

42. *elika* Hew. 1 ♀ April 1934 am Laeiß.
43. ? *smaragdus* Drc. 1 ♀ vom April, Laeiß, von ZIKAN mit einem Fragezeichen angeführt. Im Seitzwerk Tafel 155 k (nicht 155 a)!
44. *quassa* Draudt. 1 ♀ vom April, Laeiß.
45. *dindymus* Cr. Aus dem Laeißtal (det. SAVARY).
46. *orcynia* Hew. 7 Stück vom April, Laeiß.
47. *catharina* Draudt. März und April, Laeiß. Auch aus der Raupe erzogen.
48. *bassania* Hew. Von dieser Art fing ich 1 ♀ am 4. April 1934 am Laeiß. Beschreibung und Abbildung stimmt mit dem Stück überein.
49. *cecrops-beon* Cr. 9 Stück im April 1934, Laeiß.
50. ? *nubilum* Drc. Am Laeiß im April nicht selten. Herrn ZIKAN lagen 19 Stück vor und doch versieht er die Art mit einem Fragezeichen. Das ist wohl jene Art, welche Herr SAVARY für *sethon* G. u. S. hielt.
51. *badeta* Hew. 1 ♂ vom Laeiß, April 1934.
52. *psidula* Drc. 1 ♂ vom 4. August 1930 am Jaraguá.
53. *casmilla* Hew. 4 ♀♀ vom April 1934, Laeiß.
54. *phrutus* Hbn. 2 variable ♀♀ vom April 1934, Laeiß.
55. *azia* Hew. 1 ♂, 1 ♀ am Laeiß (April 1934).
56. *oreala* Hew. 3 ♀♀ desgleichen.
57. *camitus* Drc. 1 ♂, 1 ♀ desgleichen.
58. *basalides* Hbn. 1 ♂, 3 ♀♀ desgleichen.
59. *thius* Hbn. 1 ♀, Laeiß, April 1934.
60. *tadita* Hew. Ein Paar in *copula* 21. März 1934, Laeiß, sonst noch 4 ♀♀ erbeutet
61. Eine Art des *genus Theclopsis* G. u. S. harrt bei Herrn ZIKAN der Bestimmung.

Lycaenini.

62. *Everes tulliola* G. u. S. Am 27. April 1930 Jaraguá einzeln.
63. *Hemiargus zachaeina* Btlr. April und Juli, Jaraguá und Laeiß, am letzteren Orte meist ♀♀ erbeutet.
64. *Leptotes cassius* Cr. April, Laeiß, an Blüten von Mikania aber Immer einzeln!
(Geschlossen am Neujahrstag 1936).

Der Rosenkönig.

Von Dr. Edgar Ruediger.

Im Spätsommer findet man an der wilden oder Hundsrose (*Rosa canina* L.) kleinapfel- bis selbst faustgroße, grüne, oft rot überhauchte (zottige) Gebilde, den Rosenschwamm oder Rosenkönig. Es handelt sich um eine Galle, ein Erzeugnis der Rosengallwespe (*Rhodites rosae* L.). Im Volke findet man für den Rosenkönig aller-

hand Namen, so heißen diese Gallen noch Rosenschwämme, Schlafapfel, Rosenapfel, Schlafkunzen, Bedegargallen. Die vielen Namen erklären sich daraus, daß der Rosenkönig in früherer Zeit in der Volksheilkunde viel angewandt wurde, so gegen Hundswut (Hundsrose), unter das Kopfkissen gelegt, auch als Schlafmittel. Bei den gewöhnlichen Eichengallen kennt das Volk den Zusammenhang mit Wespen, da es aber die kleinen Gallwespen nicht kennt, nimmt es die gewöhnliche Wespe als den Erzeuger und sagt unbekümmert: Da die Wespe keinen Honig machen kann, macht sie Galläpfel. Hier bildet der süße Honig einen scharfen Gegensatz zu dem herb-schmeckenden, gerbsäurehaltigen Gallapfel. Im allgemeinen macht sich ja das Volk über Fragen der Systematik kein Kopfzerbrechen. Von den Gallen kennt es die kugligen, rotwangigen Gebilde an der Unterseite der Eichenblätter und ist der Meinung, daß daraus Tinte gewonnen wird, während heute die Industrie zur Schwarzfärbung und Tintengewinnung ausschließlich die Aleppogalle benutzt, die einen doppelt so hohen Gerbsäuregehalt besitzt als unsere heimischen Gallen; sie ist das Erzeugnis der Färbergallwespe (*Cynips gallae-tinctoriae*), die in Kleinasien und Griechenland beheimatet ist.

Die Pflanzengallen (Cecidien), in denen sich Tier- und Pflanzenleben so außerordentlich eng vergesellschaften, sind ein sehr interessanter Gegenstand des Studiums. Es gibt auch Mycocecidien, in denen ein schmarotzender Pilz gallenähnliche Wucherungen verursacht, sie sind aber bei weitem nicht so häufig als die Zoocecidien, bei denen ein Tier die Ursache der Gallenbildung ist. Neben den Gallwespen kommen noch andere Tiere als Gallenbildner in Betracht, Würmer, Milben, von den Kerfen besonders die Gallmücken, einige Käfer und Blattläuse. Im allgemeinen spielen sie keine erhebliche Rolle, weit und breit bekannt und berüchtigt ist nur die Reblaus (*Phylloxera vastatrix*). Sie wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts von ihrer ursprünglichen Heimat Nordamerika nach Frankreich verschleppt und hat dort im Weinbau ungeheure Verheerungen angerichtet. Weniger bekannt, aber immerhin recht schädlich, ist der Kohlgallenrüsselkäfer (*Ceutorhynchus sulcicollis*). Dasselbe kann man auch von den Gallmücken (*Cecidomyiidae*) sagen, sie sind außer dem Getreideverwüster, fälschlich genannt Hessenfliege (*Cecidomyia destructor*), dem Laien kaum bekannt.

Die Entstehung der Gallen bietet unendlich viel des Wunderbaren und ist trotz eifrigen Studiums noch nicht restlos geklärt. Das Gallwespenweibchen sticht mit seinem Legebohrer den betreffenden Pflanzenteil an und legt ein Ei hinein. Dieses Ei empfindet die Pflanze als Fremdkörper und antwortet darauf mit einer Wucherung des Pflanzengewebes. Das »Gallwespengift«, das mit dem Ei in den Pflanzenteil gelangt ist, muß je nach der Gallwespenart verschieden sein, denn jede Art hat die nur ihr zugehörige Galle; so finden wir mitunter verschieden gestaltete Gallen an einem Eichenblatt — etwa neun Zehntel der Gallwespen benutzen bei ihrer Brutpflege ausschließlich die Eiche. Zwischen Larve und

Pflanze besteht nun eine rege Wechselwirkung, stirbt nämlich die Larve aus irgendeinem Grunde ab, so ist auch das Geschick der Galle besiegelt. Die lebende Larve übt einen dauernden Reiz auf die Pflanze aus, trotzdem sie dem Leben innerhalb der Galle geradezu wunderbar angepaßt ist, sie häutet sich nicht und hat keinerlei Abfallstoffe. Andererseits hat Abschneiden des betreffenden Pflanzenteils Vertrocknen der Galle und auch den Tod des Inwohners zur Folge. Staunenswert ist, wie das Gallwespenweibchen unter Tausenden die Pflanze herausfindet, auf die es seit Jahr Millionen eingestellt ist; die Liste der Wirtspflanzen ist ziemlich groß, außer der Eiche werden Ahorne, Ebereschen, Wildrosen und Brombeeren belegt, desgleichen viele krautartige Gewächse, Habichtskraut (*Hieracium*), Schwarzwurzel (*Scorzonera*), Mohn (*Papaver rhoeas*), Königskerze (*Verbascum thapsus*) und andere. Das Weibchen der Rosengallwespe belegt immer nur die Wildrose, niemals veredelte Gartenrosen.

Das Studium der Gallwespen mit den dazugehörigen Gallenformen wird dadurch erschwert, daß aus einer Galle mitunter zwei oder gar mehr verschiedene Arten von Wespen schlüpfen; es handelt sich dann um sogenannte »Einmieter«. Es gibt nämlich Gallwespenarten, die keine eigenen Gallen erzeugen, sondern ihre Eier in fremde Gallen legen. Der gewöhnliche Gang ist dann der, daß der rechtmäßige Gallenbewohner abstirbt oder aber — das ist der seltenere Fall, der dann eintritt, wenn die biologische Höherwertigkeit des Einmieters nicht sehr ausgesprochen ist — der ursprüngliche Gallenbewohner lebt neben dem Eindringling in einem andern Teil der Galle weiter und beide entwickeln sich zur Imago.

Außerdem gibt es andere Arten, die sogenannten Schmarotzer gallwespen, die keine Galle erzeugen und ihre Eier ganz nach Art der Schlupfwespen in andere Kerfe oder ihre Larven legen.

Überhaupt zeigen die Gallwespen in ihrer Fortpflanzung seltsame Verhältnisse. Manche erscheinen in zwei Geschlechterfolgen im Jahr; so schlüpfen von der gemeinen Eichengallwespe (*Diplolepis quercus folii*) im Dezember nur Weibchen; sie pflanzen sich durch Jungfernzeugung fort und bohren, da der Wald um diese Zeit entblättert ist, die harten Winterknospen zur Eiablage an. Aus den Eiern entstehen Männchen und Weibchen, die sich wieder geschlechtlich fortpflanzen. Ein unbefruchtet zeugendes Weibchen der Schwammgallwespe (*Biorhiza pallida*) legte in 87 Stunden 582 Eier in zwei harte Eichenknospen. Der Drang zur Fortpflanzung ist so groß, daß ein Weibchen, das im Eise eingefroren war, nach dem Auftauen die begonnene Eiablage fortsetzte.

Ich möchte hier noch eine andere Galle erwähnen, die uns oft an Fichtentrieben auffällt, die sogenannte Kuckucksgalle, ein zapfenähnliches, den Fichtentrieben seitlich aufsitzendes Gebilde mit ananasartiger Oberfläche; sie wird nicht von einer Gallwespe erzeugt, sondern sie ist das Werk der Fichtenwollaus (*Chermes abietis*), einer Afterblattlaus (*Chermesidae*). In den mehrkammerigen Gallen, die

manchmal bis zu zwanzig Larven enthalten, lebt oft, besonders in Jahren des Fichtenzapfenmangels als »Einmieter« die Raupe des Fichtenzapfenzünslers (*Phycis abietella*).

Über Zygänenvorkommen.

Von A. Seitz, Darmstadt.

Als ich vor jetzt bald zwei Jahren mich zu einer Erholungsreise nach Anatolien entschloß, glaubte ich mit einer reichen Beute von Zygäniden zurückzukommen. Wiewohl ich mich selbst für diese biologisch recht homogene Faltergruppe nicht speziell interessierte, hoffte ich doch vielleicht spezialistisch darauf eingestellten Korrespondenten irgend etwas mitbringen zu können, was Wert für sie haben könnte.

Es kam aber sehr anders. Einige wenige Exemplare traf ich auf Distelköpfen an und diese hatte ich keineswegs so mühelos erbeutet, wie man die *Zygaena* hier in Mitteleuropa einheimst, wo sie gutmütig auf der Blume sitzen bleiben, bis man sie abholt. Im Gegenteil! Sah man auf der Blüte ein solches »Blutströpfchen« in zehn Schritten Entfernung und versuchte eine so dreiste Annäherung, wie man diese hier unbedenklich riskieren kann, so sauste das Tierchen mit aner kennenswerter Geschwindigkeit ab und während man hier damit rechnet, daß die Reise des abfliegenden Tiers nur bis zum nächsten Distelkopf geht, so gab es dort kein Halt, bis es aus dem Gesichtskreis verschwunden war; und folgte man langsam in der von ihm eingeschlagenen Richtung, Viertelstunden weit, man fand das Tier nicht wieder.

Da, wie erwähnt, auch die Individuenzahl der in Anatolien lebenden Zygäniden eine sehr geringe ist, so scheint es, daß sie dort einen Feind finden, der anderwärts ihnen nicht gefährlich wird. Schon die knallrote Flügelfarbe der *Zygaena* legt den Verdacht auf eine Warnfarbe nahe. Ihre bei uns zur Schau getragene Zutraulichkeit, verbunden mit langsamem, geradem Flug würde, falls ein Vogel oder eine Eidechse oder gar ein großmäuliger Frosch sich für sie interessierte, notwendig zur Ausrottung geführt haben, wie das in Anatolien fast den Anschein hat. Jedenfalls ist die Art des Vorkommens so auffällig, daß ich die Aufmerksamkeit darauf lenken möchte.

Um von den Zygäniden im allgemeinen zu sprechen, so findet sich für das Massenvorkommen von *Aglaope infausta* (die übrigens dort ganz zu fehlen scheint) kaum eine Parallele. An manchen Stellen Europas tritt die Art in einer Individuenzahl auf, wie wir sie wohl bei manchen Käfern, z. B. der Rutelide *Anomala*, oder bei *Phyllopertha horticola* oder Mai- und Junikäfern, aber bei Makrolepidopteren ganz selten finden; Raupen wie auch Imagines sitzen zuweilen scharenweise beisammen. Würde sich einer der die Schlehenhecke bewohnenden Vögel, ein Lanius z. B., dafür interessieren,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1935-36

Band/Volume: [53](#)

Autor(en)/Author(s): Ruediger Edgar

Artikel/Article: [Der Rosenkönig. 288-291](#)